

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

Dezember 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

## „Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkt sie bereit sind, die Waffen niederzulegen“

DIE LEBENSGESCHICHTE VON ESPERANZA, EINER EHEMALIGEN GUERILLERA, DIE HEUTE 33

JAHRE ALT IST UND MEHR ALS EIN JAHRZEHNT IN DEN REIHEN DER FARC WAR.

Das Länderprogramm der KAS Kolumbien hatte die Möglichkeit, zwei ehemalige Guerilleros der FARC zu interviewen, die die Waffen niedergelegt haben und heute an einem Wiedereingliederungsprozess teilnehmen, den die Regierung mit Hilfe der „Agencia Colombiana para la Reintegración - ACR“ (Kolumbianischen Agentur für Wiedereingliederung) durchführt.\* Nach offiziellen Angaben, treten täglich vier bis fünf Mitglieder aus den illegalen bewaffneten Gruppierungen aus. Insgesamt haben seit Gründung der ACR im Jahr 2003 über 46.000 Männer und Frauen an diesem Wiedereingliederungsprozess teilgenommen.

In diesem Interview wird die Geschichte von Esperanza erzählt, einer Jurastudentin, die in die FARC eingetreten ist und nach 11 Jahren Mitgliedschaft in der Terrorgruppe, die nach ihrer Angabe einzige Möglichkeit zur Flucht und Demobilisierung ergriffen hat. Sie spricht nicht nur über ihre eigenen Erfahrungen und wie sie heute davon träumt, Rechtsanwältin zu werden, sondern erläutert auch ihre persönliche Meinung über die aktuellen Friedensgespräche zwischen der Regierung und der FARC, sowie über die Perspektiven für eine Versöhnung und einen dauerhaften Frieden in Kolumbien.

**WIE ALLES ANFING: „WENN MAN EINMAL IN DIESER WELT DRIN IST, FÜHRT EINS ZUM ANDEREN UND ES IST SEHR SCHWER WIEDER HERAUSZUKOMMEN“**

**Hubert Gehring (HG):** Zunächst einmal vielen Dank für Ihre Bereitschaft, uns dieses Interview zu geben. Anhand Ihrer Lebensgeschichte möchten wir einige der zahlreichen Facetten des bewaffneten Konflikts in Kolumbien aufzeigen.

**Margarita Cuervo (MC):** Zu Beginn möchten wir Sie bitten, uns etwas über Ihre Person zu erzählen...

**Esperanza (E):** Also, es gibt da viele Dinge, an die ich seit Jahren nicht mehr denke, man vergisst das einfach, die Zeit vergeht... Aber ich möchte zunächst sagen wer ich bin: Ich bin 33 Jahre alt und stamme aus einem kleinen Dorf im Departement Huila, im Südwesten Kolumbiens.

**HG:** Und in diesem Dorf sind Sie zur Schule gegangen?

**E:** Ja. Ich habe mein Abitur sehr früh gemacht, mit 16 Jahren, und bin dann nach Popayán gegangen, um dort an der Universidad del Cauca zu studieren. Ich komme eigentlich nicht aus einer Guerilla-Zone. Weder meine Familie, noch meine Bekannten, niemand hat jemals Verbindung zur FARC gehabt. Ich bin in einer ganz normalen Gemeinde aufgewachsen, ohne Konflikte, sehr ruhig. Ich komme aus einer sehr traditionellen Familie, sehr katholisch.

---

\* Die Interviews wurden im September 2013 geführt.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

Erst als ich im zweiten oder dritten Semester an der Universität in Popayán war, hatte ich die ersten Kontakte mit Leuten aus der kommunistischen Studentenbewegung.

Das passiert oft, vor allem in den öffentlichen Universitäten. Man bekommt Kontakt zu den Studentenbewegungen und interessiert sich für deren Ideen. Man wird aktiv in diesen Organisationen, wenn auch in der totalen Unwissenheit einer 16- oder 17-Jährigen und man glaubt daran. Ich weiß auch nicht, das ist wie eine Leidenschaft, aber das hatte noch gar nichts mit der Guerilla zu tun.

Ich habe dann mehrere Semester Jura studiert und dort auch viele Leute kennengelernt. Damals hatte ich einige Freundinnen, die schon fertig waren und sich in der Kommunistischen Jugend engagiert haben. Zu jener Zeit, ich weiß nicht, wie das heute ist, gab es einen Zweig der Kommunistischen Jugend, die Verbindungen zur FARC-Miliz hatten, das heißt zu Leuten, die politische Arbeit für die FARC in Popayán machten.

Ich freundete mich mit einem Mädchen an, die – obwohl ich das anfangs nicht wusste – politische Arbeit für die FARC in Popayán machte. Das war anscheinend eine legale Arbeit, die Arbeit der Kommunistischen Jugend, der Arbeiterbewegung. Sie organisierten Bauernaufstände und Protestaktionen.

Erst nach einiger Zeit, als wir schon enge Freundinnen waren, erzählte sie mir, dass sie für die FARC arbeitete. Aber sie machte die Arbeit in den Städten, sie hat niemals im Dschungel gekämpft. Sie konnte rein und raus, wann sie wollte, aber sie ist niemals eine richtige „Guerillera“ gewesen. Durch sie habe ich die FARC dann kennengelernt. Das ist eine sehr lange Geschichte....

**HG:** Und was hat sie dann dazu bewogen, in die FARC einzutreten?

**E:** Ich war etwa 17 Jahre alt und wenn man einmal da drin ist, führt eins zum anderen und es ist sehr schwer wieder rauszukommen.

Zuerst habe ich meiner Freundin geholfen, ihre Arbeit zu machen. Damals gründeten sie gerade eine bolivarianische Bewegung und die gaben eine Publikation für den Südwesten des Landes heraus. Das war eine Zeitschrift, die das Oberkommando der FARC publizierte, die für den ganzen Südwesten Kolumbiens zuständig sind.

Ich habe meiner Freundin geholfen, die Artikel abzuholen und zu verlegen, ohne mir dabei der Schwere oder der juristischen Folgen bewusst zu sein. In diesem Moment habe ich wirklich nicht darüber nachgedacht. Ich fand es nur interessant und es hat mir Spaß gemacht.

**HG:** Und Ihre Eltern – was haben die dazu gesagt?

**E:** Die hatten nicht die geringste Ahnung von dem, was ich in Popayán gemacht habe!

**MC:** Wenn Sie sagen, dass sie diese politische Arbeit interessant fanden, war das so etwas wie eine Überzeugung von Ihnen?

**E:** Ja, damals machten diese politischen Forderungen wirklich Sinn für mich. Ich fragte mich nicht, ob die FARC vielleicht in diesem Moment eine Möglichkeit wären. Ich hatte nur den Eindruck, dass das, was sie machten, legitim, notwendig und sinnvoll war und dass es zu irgendetwas führen würde.

**HG:** Was war der letzte Schritt, bevor sie endgültig in die Guerilla eintraten?

**E:** Ich hatte niemals vor, endgültig dabei zu bleiben, weil das eine sehr schwere Entscheidung ist. Ja, da waren so viele Dinge...

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob die FARC Studenten aufnimmt und ihnen eine bestimmte Version zeigt, von dem was sie machen. Und wenn man mal ein Wochenende mit ihnen zusammen ist, dann ist das ganz toll. Dann fangen sie an, von der militärischen Ausbildung zu sprechen. Wenn einen das alles interessiert, ist man natürlich beeindruckt von ihrem politischen Dis-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

kurs, solange man sie nicht von innen her kennt.



*Esperanza trat als Studentin in die FARC ein, nachdem sie an einigen politischen Aktivitäten dieser Guerilla-Gruppe teilgenommen hatte.*

Aber wie gesagt, ich wollte niemals endgültig dabei bleiben, denn das bedeutet seine Familie und sein ganzes Leben aufzugeben und sich sehr schwierigen Bedingungen zu unterwerfen. Aber so wie mir, ist es auch vielen anderen ergangen. Man bekommt Kontakt zu ihnen und beginnt sich immer mehr zu engagieren bis zu einem Punkt, wo es kein Zurück mehr gibt.

Ich denke, denen ist das ganz egal, ob die Leute aus der Stadt sich einem Risiko aussetzen; für die ist das ein Gewinn: wenn die anderen Leute anfangen, Verdacht zu schöpfen und man Gefahr läuft, verhaftet zu werden, dann muss man zur Guerilla (in den Dschungel oder in die Berge) gehen. Auf diese Weise haben sie viele Leute rekrutiert; wenn sie erst mal einen Haftbefehl haben, dann gehen sie dorthin, egal ob Studenten oder Akademiker.

**MC:** Und das ist es auch, was Ihnen passiert ist?

**E:** Ja, ich habe meine Arbeit zu offen gemacht. Man kannte mich schon in vielen Bereichen. Ich habe meine Freundin in viele Dörfer im Cauca begleitet. In einem dieser Dörfer bildete sich 1998/99 eine starke paramilitärische Bewegung. Dort töteten die Paramilitärs viele Menschen, die wir kannten. Da merkte ich zum ersten Mal, dass etwas passiert und es kein Sport war wie an der Uni an einer Demonstration teilzunehmen.

Das war, als ich zum ersten Mal zur Guerilla ging, bis sich in Popayán die Sache etwas beruhigt hatte. Ich hatte ein Semester ausgesetzt, in der Hoffnung im nächsten wieder weiter studieren zu können. Ich ging in den Süden des Cauca, wo ich fast meine ganze Zeit bei der FARC verbracht habe. Ich kam also dahin und weil sie mich schon kannten, baten sie mich, ihnen mit Vorträgen zu helfen oder Texte abzuschreiben; und so verging die Zeit.

Es vergingen Monate und ich gewöhnte mich langsam an dieses Leben, das in diesem Moment nicht so schwierig für mich war wie für die anderen dort, da ich noch nicht offiziell eingetreten war. Ich war praktisch nur zu Besuch und daher behandelten sie mich anders, mein Lebensrhythmus war ganz anders.

Ich bin dann letztendlich mehr wegen äußerer Umstände als aus meiner eigenen Entscheidung heraus dort geblieben. Bei einem Angriff der Militärs verlor ich meine Ausrüstung, meinen Rucksack, den man immer bei sich hat. Da waren meine Papiere drin, meine Fotos und all das ist dem Militär in die Hände gefallen; so wurde natürlich in kürzester Zeit einen Haftbefehl gegen mich verhängt.

**HG:** Das heißt, bevor Sie überhaupt in die FARC eingetreten waren, hatte das Militär schon ihre Dokumente. Hat das ihren Eintritt beschleunigt?

**E:** Ja, ich hatte ja einen Haftbefehl und die Staatsanwaltschaft hatte Fotos von mir. Ich dachte: „Was soll ich jetzt tun?“, ich konnte ja nicht mehr raus. Also habe ich mich damit abgefunden, dort zu bleiben, ohne zu wissen, was passieren würde und ob ich jemals wieder raus könnte oder für immer dort bleiben müsste und ob ich dieses Leben überhaupt aushalten könnte.

Die Zeit verging unheimlich schnell dort und eines Tages sagten sie zu mir: „Du bist schon so lange hier, wir müssen das jetzt formalisieren.“

**HG:** Und das war der formelle Einstieg?

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

**E:** Ja. Wenn man dort eintritt, wird zunächst eine Akte mit einem Lebenslauf angelegt. Diese Daten werden dann an das Oberkommando geschickt. Ich bin 1999 dort angekommen, und ich glaube, es hat fast ein Jahr gedauert, bis die Formalitäten erledigt waren.

**MC:** Und danach? Was ist dann passiert? Nach dem, was Sie uns erzählen, haben Sie ja bis dahin nur logistische Aufgaben gehabt. Hat sich das dann geändert?

**E:** Bevor ich formell eingetreten bin, habe ich normale Dinge getan, aber ich war nicht der strengen internen Ordnung unterworfen. Aber nachdem ich eingetreten bin, da hatte ich nichts mehr zu sagen. Vorher hatte ich eine militärische Ausbildung erhalten und einige Dinge gelernt, aber nach und nach, und noch mit einer gewissen Freiheit. Das hatte dann ein Ende.

### **DAS LEBEN IN DER FARC: ZWISCHEN MILITÄRISCHER ROUTINE, TÄGLICHEN UNGERECHTIGKEITEN UND GROSSEN ENTÄUSCHUNGEN**

**HG:** Eine Frage zur Zusammensetzung der FARC: Gab es denn noch andere Frauen dort? Oder anders gefragt: die FARC sind ja nicht nur ein Heer von Männern, sondern es gibt ja auch Frauen; wie viel Prozent machen sie ungefähr aus?

**E:** Ja, es gibt da viele Frauen. In meiner Einheit waren es ca. 40% Frauen. In anderen etwa 70% Männer und 30% Frauen. Aber in allen Einheiten gibt es Frauen.

**HG:** Und haben Sie immer die Uniform getragen oder erst seit Ihrem formellen Eintritt?

**E:** Nein. Ich habe von Anfang an diese militärische Uniform getragen.

**MC:** Und haben Sie auch Ihre Ausrüstung getragen, wie die anderen Kämpfer?

**E:** Ja, aber ohne das Gewehr. Manchmal kamen Gruppen von Studenten von wichtigen Universitäten aus dem Südwesten des Landes und blieben ein oder zwei Wochen,

um Vorträge zu hören und die FARC kennenzulernen. Die werden natürlich nicht der militärischen Ordnung unterworfen. Sie können an den Aktivitäten teilnehmen, wenn sie wollen. Aber ich weiß nicht, ob es das noch gibt, ich glaube nicht.

**HG:** Und wie verliefen die Jahre in der FARC?

**E:** Ich war fast 11 Jahre lang in der FARC. Das Leben dort ist extrem schwierig für alle, angefangen vom kleinen Guerillero bis hin zum Kommandanten der Einheit. Dort muss man alles machen und sie versuchen auch politische Arbeit zu machen; aber das tägliche Leben dort macht einen fertig.

Täglich werden lange Märsche durchgeführt, um neue Lagerplätze zu finden, die dann für die Nacht hergerichtet werden müssen. Da vergisst man alles andere, weil man jeden Tag hart arbeiten muss.

Die militärische Ordnung ist sehr streng. Ich glaube, es gibt kein Heer, wo es so streng zugeht, wie bei der FARC; da lernt man perfekt zu funktionieren. Es gibt den ganzen Tag lang Befehle mit einem exakten Zeitplan und man ist immer absurden Sanktionen ausgesetzt, wenn man die Befehle nicht ausführt.

Eine weitere Aufgabe ist das Kochen, was unter den Umständen dort sehr schwierig ist, und alle müssen dabei helfen. Außerdem gibt es jeden Tag auch körperliche Arbeit... Dann wird zu Mittag gegessen und nachmittags wieder dasselbe, Tag ein Tag aus, außer wenn es eine außergewöhnliche Situation gibt, wenn z.B. das Militär in der Zone ist, dann ist es anders.

Alle Einheiten der FARC unterliegen derselben Ordnung mit einem strikten Zeitplan. Abends gibt es eine „kulturelle Stunde“, das ist die einzige Gelegenheit für eine sogenannte politische Orientierung, da gibt es Vorträge, es werden die Nachrichten geschaut, aber dem wird keine große Bedeutung beigemessen.

**HG:** Waren Sie irgendwann in eine Entführung oder eine Kampfhandlung verwickelt?

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

**E:** Ich hatte den Vorteil, dass ich, obwohl ich der täglichen Ordnung unterworfen war, andere Aufgaben bekommen habe. Die Mehrheit der Guerilleros dort hatte noch nicht einmal Abitur und es gab viele Analphabeten. Daher konnte ich oft mit dem Computer arbeiten, Dokumente abschreiben, ausdrucken, vorlesen oder Rechnungen ausstellen. Und das habe ich auch weiterhin gemacht, einfache Dinge, die aber niemand anders machen konnte.

Mit der Zeit habe ich Verbindung mit der politischen Gruppe aufgenommen. Da musste ich in die Dörfer gehen und Treffen mit der Bevölkerung organisieren, danach war ich dann für die gesamte Kommunikation zuständig.

**HG:** Sie haben über das tägliche Leben und die Schwierigkeiten gesprochen, das Essen zu kochen. Woher kamen denn die Lebensmittel?

**E:** Das hängt davon ab, in welcher Region man gerade ist. Wenn man in der Nähe eines Dorfes ist, dann holt man die Zutaten aus den Geschäften. Es wird dann soviel wie möglich ins Lager gebracht, aber das hängt von der Zone ab.

Nun war es damals nicht so schwierig, weil es noch nicht so viele Restriktionen des Militärs gab; aber heutzutage muss das ganz anders sein.

Das Essen hatte man immer nah bei sich, falls das Militär kommt und man schnell weg muss, dann hatte man wenigstens etwas, um ein paar Tage zu überleben.

Aber wenn das Militär die Zone abriegelte, dann kamen auch keine Lebensmittel für die Leute in den Dörfern rein.

**HG:** Sprechen wir über das Privatleben... Wie war in diesen 11 Jahren die Beziehung zu Ihrer Familie, mit Ihrer Mutter und Ihrem Vater? Kann man in der FARC eine Partnerschaft eingehen?

**E:** Die sind total gefühllos. Die wollen, dass alle Leute genau gleich funktionieren, und dass war es auch, was mich am Ende am

meisten abgestoßen hat. Jeder einzelne soll nur Teil eines Heeres sein, das funktioniert und Befehle ausführt ohne die geringste Chance selbständig zu denken oder gar etwas zu fühlen.

Daher sind Gefühle für die Familie oder sich zu verlieben nur Zeichen von totaler Schwäche. Es gibt sogar ein Vergehen mit dem Namen „Demoralisierung“, das heißt wenn jemand sensibel oder traurig ist. Wenn man es nicht so sehr zeigt, wird es nur als Fehler angesehen, aber wenn das Gefühl stärker ist, ist es ein Verbrechen. Für uns Frauen ist das noch schlimmer, weil wir eher zeigen, wenn wir verliebt sind. Das ist dort ein großer Fehler, den man nicht begehen darf.

Mit der Zeit lernt man das, aber am Anfang ist das sehr schwer. Die sagen einem immer: „Du bist nicht hier, um dich zu verlieben... Was glaubst Du eigentlich, Du bist hier Teil eines Heeres und Du musst Dich benehmen wie ein Revolutionär“.

Das habe ich nie verstanden. Wie soll man einfach seine Gefühle abschalten und keine Zuneigung zeigen, noch nicht einmal für seine Familie?

**MC:** Und für die Kommandanten und die Anführer, ist das auch ein Verbrechen?

**E:** Na ja, die können normalerweise alle Beziehungen haben; wenn sie eine Freundin haben, dann nennt man das „Gefährtin“ oder „Kameradin“. Die dürfen das, aber solche Beziehungen müssen von der Führung der Einheit oder der Front autorisiert werden.

Aber für die Truppe ist es sehr schwer, weil die Paare getrennt werden. Sobald sie merken, dass ein Paar zusammen ist, werden sie sofort getrennt.

**HG:** Sie sprechen immer von „denen“. Meinen sie damit die FARC im Allgemeinen oder die Kommandanten?

**E:** Wenn ich von „denen“ spreche, meine ich die Anführer.

**HG:** Das heißt „die“ haben mehr Privilegien?

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

**E:** Dort gilt: Die Macht ist die Macht, genauso irrational wie überall.

**HG:** Wo haben Sie während dieser ganzen Jahre gelebt? Im Dschungel oder in der Nähe von Dörfern, oder hat sich das dauernd geändert?

**E:** Das hat sich dauernd geändert. Als ich 1999 eingetreten bin, war es noch ruhiger. Damals wurde gerade die entmilitarisierte Zone im Caguán eingerichtet. Daher war es sehr ruhig im ganzen Land, weil Verhandlungen geführt wurden. Ich war ja im Süden des Departements, fast an der Grenze zu Nariño. Wir waren immer in der Nähe von Dörfern, in der Nähe der Zivilbevölkerung.

Das hat sich 2006 schlagartig geändert. In der zweiten Regierungsperiode Uribes setzten sehr starke militärische Operationen ein. Wir haben starke Schläge einstecken müssen, so dass wir uns in den Dschungel an der Pazifikküste zurückziehen mussten. Dort waren wir drei bis vier Jahre, bis ich den FARC den Rücken gekehrt habe. Da war das Leben sehr schwer, weil dort eine starke Präsenz des Militärs und der Paramilitärs vorherrschte.

**HG:** Gab es denn in diesen 11 Jahren Leute, die desertiert sind?

**E:** Ja, viele. Da ist eine ganze Menge Leute desertiert, auch Leute von denen man niemals gedacht hätte, dass sie weggehen würden. Ich habe Leute weggehen sehen, die schon 15 oder 20 Jahre dabei waren. Nach der großen militärischen Operation von 2006 (im Rahmen des Plan Colombia von Präsident Uribe), sind sehr viele aus meiner Front weggegangen, auch von den Anführern, die ihr Leben lang dabei waren; das hat uns andere am meisten beeinflusst.

Wenn z.B. ein junger Mann, der gerade mal ein oder zwei Jahre dabei ist, sieht, dass der Kommandant desertiert, dann muss er ja denken „irgendwas geht hier vor“; das schadet einer Einheit unheimlich. In meiner Einheit sind alle desertiert, die nicht vorher schon getötet wurden.

**HG:** Noch mal zu Ihrer Familie: Hatten Sie während der ganzen 11 Jahre niemals Kontakt zu Ihren Eltern?

**E:** Am Anfang schon, immer wenn ich in der Nähe eines Dorfes war, habe ich angerufen. Das ging auch nur, weil ich ein Verhältnis mit einem der Anführer hatte und da hat man natürlich gewisse Vorteile; er hat mich immer anrufen lassen. Ich habe alle paar Wochen mal für eine Minute angerufen und nur gesagt „Es geht mir gut“.

Aber als ich mich 2006 von ihm getrennt habe, da konnte ich nie mehr telefonieren. Ich glaube, ich habe drei Jahre lang niemanden mehr angerufen, bis ich zurück in den Cauca kam. Da habe ich dann beschlossen rauszugehen. Ich war es so leid. Als ich dann wieder mit meiner Familie gesprochen habe, habe ich sie gebeten, herauszukommen, wie ich da rauskommen kann.

**HG:** ¿Was haben Ihre Eltern davon gehalten, dass sie in die FARC eingetreten sind?

**E:** Das war ein Familiendrama; natürlich haben sie das nicht verstanden, sie fanden das furchtbar. Meine Eltern hatten die ganze Zeit Angst um mich. Ich glaube, es gibt keine Familie, die glücklich darüber ist, wenn ihr Sohn oder ihre Tochter zur Guerilla geht.

## DIE DEMOBILISIERUNG: DIE ERSTE UND EINZIGE GELEGENHEIT ZUR FLUCHT

**HG:** Hatten Sie vorher schon einmal daran gedacht, die Waffen niederzulegen?

**E:** Ich gebe zu, dass ich in den ersten Jahren niemals daran gedacht habe. Man denkt, dass man all diese Anstrengungen auf sich nimmt, um etwas wirklich Wichtiges zu erreichen. Die meisten treten da ein, ohne überhaupt zu wissen, um was es da geht. Für sie ist es etwas anderes, ein Lebensstill. Aber für diejenigen, die wir aus Überzeugung eingetreten sind und eine Idee verfolgt haben, da ist es etwas anderes. Man versucht, Gründe und Motive zu finden, um sich selbst zu überzeugen und zu rechtfertigen, dass es wirklich legitim und möglich ist, diese Ideale zu verwirklichen, aber dann wird man jeden Tag enttäuscht.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING

MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

Trotzdem gewöhnt man sich dran oder hat zumindest eine Hoffnung. In den ersten Jahren, habe ich wie gesagt nicht darüber nachgedacht. Erst nachdem ich so viele sinnlose und irrationale Dinge gesehen hatte, da habe ich dann gedacht: "Nein, das macht keinen Sinn".

**HG:** Wie genau sind Sie zu diesem Punkt gekommen?

**E:** Das war eine ganze Anhäufung von Dingen. Erst mal ist man körperlich ausgelaugt, das Leben dort ist sehr hart, sehr anspruchsvoll; aber letztendlich kann man es ertragen. Was viel schlimmer war, war die geistige Ermüdung. Irgendwann erträgt man es nicht mehr, nicht die kleinste Freiheit zu haben, nicht einmal, die Freiheit, zu denken oder seine Meinung zu sagen.

Das war eins der ersten Dinge, die mich enttäuscht haben. Zu sehen, wie unvernünftig und unsensibel die Kommandanten waren, ganz im Gegensatz zu dem was sie predigten. Jeden Tag sah ich mehr Willkür und Ungerechtigkeiten. Ihr ganzer Diskurs über Gleichheit und Gerechtigkeit war eine einzige Lüge.

Am Anfang versucht man noch, das zu rechtfertigen und sagt, das ist notwendig, einige Dinge müssen eben sein... Aber irgendwann ist man nur noch furchtbar enttäuscht.

Als die Militärs uns dann immer mehr unter Beschuss nahmen, gingen viele Leute weg. Daher wurde die Disziplin geradezu sinnlos verschärft, die waren außer sich. Ich sah, wie sie jeden der Kollaboration mit dem Feind, der Demoralisierung, oder Infiltration beschuldigten. Viele von ihnen wurden erschossen, nachdem sie ungerechterweise angeklagt wurden Spione zu sein, das waren Jahre voller Angst.

Da begann ich zu denken, wenn ich hier raus könnte, würde ich sofort abhauen, weil ich sowieso eines Tages erschossen würde.

**HG:** Das heißt, die FARC bringen auch Ihre eigenen Leute um?

**E:** Ja. Das ist sehr traurig, zu sehen, wie einige Leute ihr halbes Leben dort verbringen und dann nicht vom Militär sondern von der FARC selbst umgebracht werden.

**MC:** Und gibt es nicht so eine Art Gerechtigkeitskodex der FARC?

**E:** Angeblich ja. Und es gibt auch Gerichtsverfahren, aber das ist eine komplette Farce. Ich musste bei vielen dieser Prozesse zusehen und es ist wirklich traurig. Ich dachte immer: "Wie ist es möglich, dass diese Leute von Gerechtigkeit, Garantien und Demokratie sprechen, wenn auf der anderen Seite die Dinge total willkürlich behandelt werden".

**HG:** Bevor wir über Ihre Demobilisierung sprechen, möchte ich noch fragen, ob Sie in den 11 Jahren in der FARC jemals mit dem Thema Drogenhandel in Berührung gekommen sind.

**E:** In der Zone, wo ich stationiert war, gab es Anpflanzungen und die Bauern in der Gegend haben mit Koka gearbeitet. Es kamen Mafiosi aus anderen Regionen, die in unserer Region ihre Laboratorien hatten. Es gab dann ein Übereinkommen, das heißt, die Guerilla garantierte ihnen den Zugang zu ihren Laboratorien und die Mafia bezahlte dafür.

Ich habe damals zwar nie gesehen, dass das Geschäft in unserer Gegend total von der Guerilla kontrolliert wird. Aber zu dieser Zeit war das die Haupteinnahmequelle. Die Mafia kam und konnte dort in aller Ruhe die Drogen verarbeiten und sie raustransportieren und sie zahlten dafür, die ganze Zeit zahlten sie.

Dort im Süden des Cauca pflanzen die Bauern die Rohstoffe für die Drogen an und verkaufen sie an die Hersteller und Vertreiber. Die Händler haben überall Verbindungen, bei den Paramilitärs, der FARC, der ELN, mit kriminellen Banden. So wie sie zu uns kamen, gingen sie auch zu den anderen.

**HG:** Wie ist denn nun Ihre Flucht vor sich gegangen?

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

**E:** Als wir 2008 am Pazifik waren, habe ich die Entscheidung getroffen, aber ich hatte noch nicht die geringste Idee, wie ich das machen sollte oder ob ich es überhaupt machen sollte. Nur daran zu denken, hat mir schon furchtbare Angst gemacht, Angst dass man entdeckt wird, dass die anderen merken, dass man verletztlich ist und einfach nicht mehr will. Da wird man sofort erschossen. Man muss die ganze Zeit so tun, als wäre man total überzeugt von ihrer Idee.

Eine wirkliche Möglichkeit zur Flucht sah ich erst, als wir zurück im Cauca waren und raus aus dem Dschungel. Ich wurde wieder für die politische Arbeit eingesetzt, das hat mir erlaubt, wieder mehr in die Dörfer zu gehen. Da hoffte ich, dass ich bei einer dieser Gelegenheiten fliehen könnte. Auch wenn man es noch so sehr wünscht, aber da raus zu kommen ist so schwer. Die Guerilla kontrolliert Riesengebiete, die können einen verfolgen und man kann niemandem trauen.

Viele Menschen sind bei einem Fluchtversuch ums Leben gekommen und ich bin sicher, dass die alle raus wollten, wenigstens 90%, aber das ist sehr schwer.

Es ist dann noch viel Zeit vergangen, bis ich wirklich fliehen konnte, das war im Oktober 2009. Von dem Zeitpunkt, als ich die Entscheidung getroffen hatte bis zu dem Tag als ich endlich weg konnte, war es relativ ruhig. Ich konnte oft alleine irgendwo hingehen, oder ich hatte Wache in der Nähe einer Landstrasse und dachte immer "Wie schafft man es nur hier wegzukommen?". Wenn man einfach in eine Auto einsteigen könnte, das einen mitnimmt, aber man weiß nie, ob man erwischt wird.

**MC:** Sind zu dieser Zeit auch andere desertiert?

**E:** Ja. Und sobald jemand verschwindet, werden die Sicherheitsmassnahmen unheimlich verschärft und sie verdächtigen jeden, dass er abhauen will. In den letzten Jahren, die ich dort war, sind unheimlich viele Leute weggegangen.

Dass ich dann wirklich weg konnte, war ein totaler Zufall. Wenn ich in jener Nacht nicht weggelaufen wäre, hätte ich es nie geschafft. Da ich in der politischen Arbeit tätig war, ging ich mit einer kleinen Gruppe in ein Dorf im Cauca. An diesem Tag ließen sie mich alleine und gaben mir den Auftrag, einige Anrufe zu machen. Sie gaben mir ein Handy und damit rief ich zu Hause an und nutzte die Gelegenheit zum Sprechen.

Außerdem musste ich einen Anruf bei einem der Kommandanten machen, um ihn was zu fragen. Was ich nicht wusste, war, dass die Freundin dieses Kommandanten zwei Wochen vorher geflüchtet war und sein Handy mitgenommen hatte. Als ich dann endlich den Anruf machte, antwortete mir das Militär.

**HG:** Und wie haben Sie reagiert?

**E:** Ich habe natürlich niemandem mehr geglaubt, ich kriegte die Panik. Als ich hörte, dass mir die Militärs antworteten, habe ich sofort aufgelegt. Sie haben mich gleich zurückgerufen und sie sagten mir: "Wir wissen genau, wer Du bist und wo ihr gerade seid. Wir kommen sofort dahin und werden Euch angreifen." Ich legte auf.

Sie haben mich dann wieder angerufen und ich glaube, jemand anders hat mit mir gesprochen. Sie sagten, ich soll mir keine Sorgen machen, sie würden mir helfen, aber ich glaubte ihnen nicht; ich habe mir alles Mögliche vorgestellt. Zum Beispiel, dass es die Guerilla selbst war und mich auf die Probe stellen wollte, weil sie mich verdächtigten; aber es hätten auch die Paramilitärs sein können.

Innerhalb einer Stunde musste ich entscheiden. Ich ging das Risiko ein, weil das meine einzige Chance war. Es war purer Zufall, zum ersten Mal, dass sich mir eine wirkliche Chance bot, da raus zu kommen. So desertierte ich also und lief die ganze Nacht. Als ich dann ihre Lastwagen sah, kamen sie auf mich zu. Ich muss sagen, dass sie mir auch vertrauten, ich hätte sie ja auch meinerseits in eine Falle locken können.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

**MC:** Wie ist dieser erste Kontakt mit den Militärs verlaufen? Denn, wie Sie sagen, gab es ja viele Gründe, dass beide Seiten sich gegenseitig misstrauten und mit Sicherheit hat der Dezentralisierungsprozess innerhalb der FARC ein negatives Image. Wie war das in Ihrem Fall?

**E:** Es besteht eine totale "Desinformation" über dieses Thema. Die Kommandanten wollen natürlich nicht, dass ihre Leute wissen, dass es eine reale Chance gibt, da raus zu kommen. Deswegen weiß man dort nicht, ob das wirklich wahr ist, dass man sich den Militärs ergeben kann. Man weiß nicht, ob man wirklich die Möglichkeit hat, ein neues Leben anzufangen. Wenn einem diese Möglichkeit aufgezeigt würde, dann hätte man das schon längst in Erwägung gezogen. Als ich raus ging, hatte ich viele Befürchtungen. Ich sagte mir: "Die werden mich ins Gefängnis stecken oder sie werden mich gleich erschießen".

Aber das ist nicht passiert. Der ganze Prozess ist natürlich auch nicht einfach, aber diese schrecklichen Dinge, die ich befürchtet hatte sind nicht passiert. In der ersten Phase, als ich mich den Militärs ergeben habe, haben sie mich die ganze Zeit gut behandelt; ich war zwei Wochen dort. Aber das war sehr anstrengend, weil sie einen die ganze Zeit verhören, aber das ist normal und sie haben dann Vertrauen zu mir gefasst.

Und es war für mich unglaublich, inmitten all dieser Militärs zu sein, nachdem ich immer solche Angst vor denen hatte.

### **DIE WIEDEREINGLIEDERUNG IN DAS ZIVILE LEBEN: EIN LANGER UND SCHWIERIGER PROZESS, ABER NICHT UNMÖGLICH**

**MC:** Sie waren also zu dieser Zeit in Popayán und dann wurden Sie nach Bogotá geschickt. Wie ist das vor sich gegangen und vor allem was für einen strafrechtlichen Prozess gab es?

**E:** An dieser Stelle setzt das Programm ein und es endet der Kontakt mit den Militärs. Es beginnt ein mehr ziviler Prozess, das be-

ruhigt einen dann. Ich wurde bereits 2007 in Abwesenheit wegen Rebellion verurteilt – vor meiner Demobilisierung. Daher wussten alle sofort von meiner Demobilisierung als ich nach Popayán kam, alle, die Staatsanwaltschaft und auch das Gericht, das meine Prozessunterlagen hatte. Von dort aus wurde dann ein Kommuniqué an einen Staatsanwalt geschickt mit der Information, dass ich rechtskräftig verurteilt war.

Im Prinzip ist es ein Vorteil der Demobilisierung, dass einem eine Lösung für seine juristische Situation angeboten wird, abhängig von Stand der Dinge. Ja, ich war zwar verurteilt, das Büro des Hohen Beraters für die Wiedereingliederung – das heute als Agentur für Wiedereingliederung bekannt ist – teilte der Staatsanwaltschaft aber mit, dass ich die FARC verlassen hätte und dass ich bereits an einem der Programme der Regierung teilnehme.

Wir mussten dann zwar einen sehr langen Prozess durchlaufen mit mehreren Ersuchen, die der Richter erst beantworten und entscheiden musste, aber schließlich wurden diese dann bewilligt und die Strafe wurde zur Bewährung ausgesetzt.

Ich war zu 6 Jahren Haft verurteilt, und die Zeit zählte ab dem Tag meiner Demobilisierung, aber ich war nicht im Gefängnis, sondern muss mich zum Beispiel bis heute regelmäßig bei den Behörden melden, und das Land darf ich nur mit einer Sondergenehmigung verlassen.

**HG:** Sie haben im Jahr 2009 den FARC den Rücken gekehrt. Wie hat sich denn in diesen vier Jahren bis heute alles entwickelt, Ihr persönliches Leben, Ihre Arbeit?

**E:** Also, ich muss sagen, dass ich viele Vorteile hatte, weil ich ja desertiert bin, und ich wollte auch mein vorheriges Leben wieder aufnehmen. Ich hatte ja schon mein Abitur gemacht, das war ein Vorteil, den praktisch niemand in der FARC hatte. Das Büro des Hohen Beraters für Wiedereingliederung hat ein Abkommen mit ICETEX (Institut für Ausbildungskredite), damit man sich in einer Universität einschreiben kann und sie zahlen das.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

Ich fiel unter dieses Abkommen und habe mich sofort bei allen möglichen Universitäten beworben. Nach sechs Monaten konnte ich dann endlich an einer Universität hier in Bogotá anfangen. Ich studiere momentan im vierten Jahr Rechtswissenschaften.

**MC:** In diesen vier Jahren gab es sicherlich auch Rückschläge.

**E:** Es war eigentlich einfach für mich, weil ich endlich tun konnte, was ich wirklich wollte, und ich konzentriere mich total auf mein Studium. Aber finanziell ist es natürlich nicht einfach, obwohl mir die Universität bezahlt wird, das ist etwas, was die meisten Leute nicht haben. Aber für meine anderen Ausgaben, muss ich selbst aufkommen. Das habe ich mit Unterstützung meiner Eltern geschafft, und ich arbeite auch nebenbei. Es ist natürlich sehr schwierig, eine Arbeit zu finden mit meiner Vorgeschichte.

**HG:** Hat die FARC noch mal versucht, Kontakt mit Ihnen aufzunehmen, zum Beispiel um Sie zu überreden, wieder zurück zu kommen?

**E:** Nein. Wenn die jemanden suchen, der desertiert ist, dann höchstens, um ihn umzubringen. Das ist für sie unverzeihlich, absolut unverzeihlich. Viele Leute haben sie gefunden und umgebracht. Aber ich glaube, in letzter Zeit sind sie so angeschlagen und verfolgt, dass sie keine Zeit mehr haben, Deserteure zu suchen. Ich hatte natürlich immer Angst, dass sie mich finden, dass mich jemand sieht, denn hier (in Bogotá) gibt es auch viele andere Leute von der FARC.

**HG:** Haben Sie noch Kontakt zu anderen ehemaligen Guerilleros?

**E:** Nein, das verliert sich total.

**MC:** Und besteht nicht auch die Gefahr, dass andere bewaffnete Gruppierungen oder Teile der Zivilgesellschaft Repressalien ausüben?

**E:** Na klar. Deswegen muss man ganz unauffällig leben. Denn, wenn das jemand wüsste...

Wenn zum Beispiel in meinem jetzigen Umfeld jemand meine Vergangenheit kennen würde, könnte ich tausend Probleme bekommen. Das ist auf jeden Fall ein schwieriges Leben.

**HG:** Könnte man sagen, dass es auch ein einsames Leben ist?

**E:** Ja, man muss ständig irgendetwas erfinden und Lügen über seine Vergangenheit erzählen, aber es geht ja nicht anders. Es gibt immer noch zu viele Vorurteile und Ablehnung gegenüber den Demobilisierten.

## ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN: ÜBER DIE FRIEDENSVERHANDLUNGEN UND DIE POLITIK IN KOLUMBIEN

**HG:** Lassen Sie uns nun über ein aktuelles politisches Thema sprechen: Angesichts Ihrer Lebenserfahrung, was halten Sie vom aktuellen Friedensprozess in Havanna?

**E:** Mir fällt es immer noch schwer, der FARC Glauben zu schenken. Ich habe mir diese Frage oft gestellt und weiß nicht, bis zu welchem Punkt sie ehrlich sein können. Ich habe sie so oft lügen sehen, dass es mir wirklich schwer fällt, an jemanden zu glauben, von dem man weiß, dass er lügt. Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkt sie bereit sind, die Waffen niederzulegen. Vielleicht haben die letzten Jahre ihr Leben wirklich so sehr verändert, dass sie über viele Dinge jetzt anders denken, aber als ich die FARC verlassen habe, war das völlig undenkbar. Die haben uns dort immer wieder gesagt, dass sie nie im Leben endgültig die Waffen niederlegen. Daher bin ich sehr skeptisch gegenüber diesem Thema.

**HG:** Wenn Sie die Absichten des Präsidenten Santos und Timochenkos bewerten sollten, was halten Sie davon?

**E:** Ich denke, dass die Vertreter der FARC, die dort sitzen, wissen, dass sie letztendlich schon alles verloren haben. Das heißt, diese Verhandlungen können ihnen nur Gewinn bringen, und sie werden alles versuchen, um das Beste für sich rauszuholen. Jede Vereinbarung, die sie dort erreichen können, ist ein Gewinn für sie; welche andere

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

Option haben sie denn noch? Gar keine. Sie stehen seit vier oder mehr Jahren unter ständigem Beschuss durch das Militär und sind fast ausgelöscht. Auch wenn sie das natürlich nicht zugeben und behaupten sich wieder aufzubauen, sind sie doch praktisch am Ende. Ich habe Fronten gesehen, die sich von 100 Mann auf Einheiten von 20 Mann reduziert haben.

Und das geht immer weiter so, die haben keine Kraft mehr. Daher glaube ich, dass sie sich eher deswegen an den Verhandlungstisch gesetzt haben, weil sie gar keine andere Möglichkeit mehr hatten und nicht, weil sie gemerkt haben, dass der bewaffnete Kampf nicht die Lösung ist. Und deswegen ist ihnen natürlich jede politische Lösung willkommen, die sie dabei rausschlagen können. Deswegen stellen sie auch all die Ansprüche: dass sie in die Politik einsteigen wollen, dass sie nicht ins Gefängnis wollen....

Aber ich weiß nicht, mich überzeugen sie nicht, weil ich zu oft gesehen habe, auf welcher merkwürdige Weise dort politische Fragen behandelt werden. Wer fähig ist, seine eigenen Truppen anzulügen, der ist zu allem fähig; und in der Politik machen sie genau dasselbe.

**MC:** Gibt es denn in den verschiedenen Fronten unterschiedliche Meinungen zu den Verhandlungen?

**E:** Die FARC haben eine absolut vertikale Struktur, da würde sich niemand trauen, irgendwas in Frage zu stellen.

**HG:** Hatten Sie irgendwann Kontakt mit den Leuten, die momentan am Verhandlungstisch in Havanna sitzen?

**E:** Ja. Ich lernte Pablo Catatumbo kennen. Und ich kannte auch andere Kommandanten persönlich, die schon tot sind, wie z.B. Alfonso Cano oder Iván Ríos... Aber von denen, die in Havanna sind, kenne ich nur Pablo Catatumbo.

**HG:** Was sind denn das für Menschen?

**E:** Das sind die Einzigen dort, die ein gewisses akademisches Niveau haben. Sie sind anders als der Rest der Guerilla, mit ihnen kann man reden, sie halten die politischen Vorträge, es sind Leute, die sich weiterbilden und für die es wichtig ist, zu studieren. Aber genauso wie die anderen Kommandanten sind sie unerbittlich.

**HG:** Wie ist es zu erklären, dass einige Mitglieder der FARC mit 17 oder 18 Jahren in den Dschungel gegangen sind und heute, mit 50 oder 60 Jahren immer noch dort sind?

**E:** Das frage ich mich auch. Die haben eben, genauso wie die Leute, die jetzt in Havanna sind, ihr ganzes Leben lang im Urwald gelebt, die kennen gar nichts anderes; viele waren noch nie in einer Stadt. Die kannten nur das Dorf wo sie geboren sind und können sich noch nicht einmal vorstellen, dass ein anderes Leben existiert, als das, was sie gelebt haben. Für mich ist das sehr seltsam, weil ich ja vorher schon ein Leben draußen gehabt habe, ich hatte ja sogar schon an einer Universität studiert, kannte mehrere Städte, aber nach ein paar Jahren vergisst man das alles. Irgendwann fehlt einem das alles nicht mehr, man vergisst total, dass es ein anderes Leben gibt, dass die Welt ganz anders ist.

**HG:** Die kolumbianische Regierung und die FARC sind die beiden entscheidenden Parteien in diesen Verhandlungen. Aber da ist noch eine dritte Partei, die entscheidend ist, das kolumbianische Volk. Was glauben Sie, was die Bevölkerung von diesem Friedensprozess hält?

**E:** Ich denke, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht an die FARC glaubt, noch nicht einmal, dass sie gangbare Vorschläge machen. Das wird die Umsetzung eines Abkommens stark behindern, egal was zwischen der Regierung und der FARC vereinbart wird. Es wird sehr schwierig sein, die FARC zur Politik zuzulassen. Sie können vielleicht die Verfassung ändern, aber die Realität ist eine ganz andere Sache.

Die Gebiete, wo ich war, sind Guerilla-Gebiete, wo die FARC seit 20 Jahren ope-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

## KOLUMBIEN

DR. HUBERT GEHRING  
MARGARITA CUERVO

September 2013

[www.kas.de/kolumbien](http://www.kas.de/kolumbien)

riert und wo die Leute keine andere Möglichkeit haben. Aber gerade dort haben die Menschen erlebt, mit welcher Brutalität sie vorgehen und nicht nur gegenüber ihren eigenen Leuten und den Militärs, sondern auch gegenüber der Zivilbevölkerung.

Ich habe alles Mögliche gesehen: Wie sie Leute aus den Dörfern gefangen nahmen und sie umbrachten, weil sie verdächtigt wurden, mit dem Militär oder den Paramilitärs zusammenzuarbeiten. Sie haben die Leute gezwungen zu streiken, sie mussten alles liegen und stehenlassen und an einem angeordneten Protestmarsch teilnehmen.

Sogar in diesen Gebieten, wo die Bevölkerung eng mit der Guerilla zusammenlebte, haben die Leute nur deswegen mitgemacht, weil sie dazu gezwungen wurden. Ich will gar nicht dran denken, wie das in Gegenden aussehen wird, wo man die Guerilla nur aus den Medien kennt. Ich glaube nicht, dass die FARC irgendeine Unterstützung haben, wenigstens nicht bei der Mehrheit der Bevölkerung; sie haben überhaupt keine Legitimation.

**HG:** Wenn nun wirklich ein Abkommen unterzeichnet würde, wäre das ja der Anfang vom Ende des bewaffneten Konflikts. Was wären für Sie die wichtigsten Punkte, die in diesem Land gelöst oder bearbeitet werden müssten?

**E:** Ich glaube, dass der ursprüngliche politische Diskurs der FARC theoretisch schon Sinn macht. Das heißt, in einem Land mit einer so großen sozialen Ungerechtigkeit, mit einer so hohen Korruptionsrate und einer geradezu absurden Ungleichheit, sind deren Forderungen schon angebracht, weil das die tägliche Realität in Kolumbien ist. Sicher ist aber, dass die Lösung dieser Probleme in einem Land ohne Guerilla viel einfacher wäre, in einem friedlichen Kolumbien.

**MC:** Gibt es irgendein politisches Programm oder eine Partei, die sie überzeugt?

**E:** Nein. Ich weiß wirklich nicht, ob man irgendeiner Partei glauben kann. Ich denke, dass es in diesem Land durchaus einzelne Personen gibt, die unabhängig von ihrer

Parteizugehörigkeit ihre Sache gut machen wollen und an dieses Land glauben, aber in die Institutionen habe ich kein Vertrauen.

**MC:** Sie haben vorhin die Streiks im Agrarsektor erwähnt und den Einfluss, den die FARC auf diese Mobilisierungen hat. Wie würden Sie die Beziehung der Guerilla zu sozialen Protesten einschätzen?

**E:** Ich denke, dass die FARC bestimmt weiterhin zu diesen Streiks aufrufen wird. In der Zone, wo ich war, ist das Teil ihrer politischen Arbeit, dadurch sehen sie ihren Kampf legitimiert.

**HG:** Eine letzte Frage zum Abschluss: Wenn Sie eine Botschaft an den Präsidenten Santos und an Timochenko senden könnten, wie würde diese Botschaft lauten?

**E:** Ich finde es gut, was Santos macht, er sollte aber mehr Druck auf die FARC ausüben. Und wenn sie wirklich die Absicht haben, ein Friedensabkommen zu unterzeichnen, dann sollten sie es nicht noch weiter hinauszögern. Sie müssen auch bedenken, dass man mit so einem Abkommen nicht die Struktur des Landes ändern kann. Sie sollten unterzeichnen, die Waffen niederlegen und das, was sie versprechen, auch einhalten. Sie sollten mithelfen dieses Land auch mit aufzubauen. Aber das schaffen sie nicht, indem sie ein Papier unterschreiben und am nächsten Morgen erwacht ein neues, gerechtes Kolumbien mit gleichen Chancen für alle. Das dauert länger.

**HG:** Und für Timochenko?

**E:** Nun, ich kann ihm keine Botschaft schicken, ich bin schließlich ein Feind und ein militärisches Ziel für die FARC.

**HG:** Vielen Dank, Esperanza, für dieses Gespräch.